

Nix und Nox

die Nachtgeistlein vom Schwanberg

Von Andreas Pampuch

Nix und Nox auf dem Schwanberg. Die Heimat von Nix und Nox war der Schwanberg mit seinen schattigen Hainen, bunten Keupersteinbrüchen und seinem Reichtum an Pflanzen und Tieren. Auf dem weiten Raum der Schwanberghochfläche trieben beide ihr Unwesen. Die Siebenschläfer sind lustige Nachttiere aus der Familie der Bilche, auch Schlafmäuse genannt, die gemeinsam mit Baumschläfer und Haselmaus



auf dem Schwanberg und in den auslaufenden Waldgruppen und Hohlwegen, von den Menschen kaum bemerkt, ein geschäftiges Nachtleben treiben. Die Menschen bekommen sie kaum zu Gesicht, man hört sie nur huschen, prusten und spucken. Es sind Nagetiere, ein Mittelding zwischen Eichhörnchen und Maus. Sieben Monate schlafen sie, daher werden sie auch Siebenschläfer genannt. —

Nix und Nox waren zwei Siebenschläfer. Sie wohnten im Schwanbergschloß in einem Mauervorsprung unter dem Dach. Den ganzen Tag über schliefen sie, reckten und streckten sich und wärmten sich gegenseitig wie zwei gute Geschwister. Kaum aber versank die Sonne hinter den Türmen der Stadt Kitzingen, da wachten sie auf. Sie putzten sich, sicherten und verschwanden wie der Blitz in der Dunkelheit.

Das Schwanbergschloß ist ein weites Jagdrevier der Siebenschläfer. Mit ihren nadelspitzen Krallen können sie sich an den senkrechten Wänden festhalten und meisterhaft

klettern, auf und ab, rechts und links, schräg vorwärts und rückwärts. Sie sind Allesfresser, dennoch bevorzugen sie etwas Süßes. Alles knabbern sie an, Obst, Brot und Marmeladengläser sind vor ihnen nicht sicher, jede Vorratskammer ersteigen sie.

Da sie den Bewohnern des Schwanbergschlusses beträchtlichen Schaden zufügten, beschloß man, einige zu fangen und auszusetzen, denn töten darf man sich nicht, weil sie geschützte Tiere sind. Auch Nix und Nox gingen in die Falle und kamen in meinen Besitz. Ich wollte sie beobachten, zähmen und fotografieren, denn kaum jemand kennt diese Nachttiere.

Nix und Nox in Kitzingen. Zusammengerollt wie zwei Kätzchen schliefen die zwei, als ich sie in einem starken Holzkasten in den Garten brachte. Man hatte mich gewarnt — es sind Nagetiere, nichts ist vor ihnen sicher. Heute gab es ein gutes Nacht Mahl: Kirschen und Brot mit Leberkäse. Auf die Kitze setzte ich einen schweren Kalkstein, damit die zwei nicht ausbrechen konnten . . . und am nächsten Morgen! „Haben Sie den Krach nicht gehört?“ fragte mich am Morgen die Hauswirtin. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, weil ich Angst vor Einbrechern hatte. Es schlüpfte im Keller herum, rüttelte und kratzte, schlug an die Fenster, es wurde mir himmelangst.“ Ich lächelte nur und sagte: „Das sind Nix und Nox vom Schwanberg“, und führte die Einbrecher vor.

Immer hatten beide einen Mordsappetit. Besonders der Nix, denn er war der Jüngere. Mein Ältester wurde zum Futtermeister bestimmt und entwickelte in der Speisekarte eine blühende Phantasie. Schnell wurden die zwei zahm und fraßen bereits aus der Hand. Sie ließen sich streicheln und waren possierlich anzusehen, wenn sie eine Kirsche oder einen großen Pfirsich mit den Vorderfüßen wie ein Eichhörnchen festhielten und fein säuberlich verzehrten. Zum Schluß leckten sie sich die Pfötchen sauber. Haferflocken und Weißkäse mit Kirschen waren ihr Lieblingsgericht. Oft hatte Nix mit dem Nox Meinungsverschiedenheiten, denn Nix wollte alles haben. Dann bissen und kratzten sich die beiden und ohrfeigten sich mit den Vorderfüßen. Bald sprach es sich herum, daß Nix und Nox bei uns wohnten. Große und kleine Kinder stellten sich ein, um die zwei Siebenschläfer zu besichtigen, denn niemand kannte diese sonst so seltenen Nagetiere.

Drei Wochen waren vergangen. Der junge Nix war größer geworden als der alte Nox und hatte ein schönes, seidigglänzendes, graues Fellchen. Nun war es so weit, um die beiden zu fotografieren und dann wieder in die Freiheit zu setzen. Am Abend erhielten sie noch ihr beliebtes Krafftutter. Als ich sie in der Dämmerung noch einmal besuchte, merkte ich, daß sie sehr unruhig waren. Das Wetter war schön, eine warme Nacht kündigte sich an. Glänzend, schwarz und streng musterten mich ihre kleinen Perlaugen, während sie am süßen Kirschkäse schleckten.

Am nächsten Morgen waren beide weg. Mit großer Anstrengung hatten sie ein Loch in die Kiste genagt und waren in die wonnige Freiheit der warmen Juninacht entschlüpft. Eigentlich war ich ihnen nicht böse, aber die drei verlorenen Wochen reuten mich doch. Aber, dachte ich, die zwei sind an den gedeckten Tisch gewöhnt, sie kommen bestimmt wieder. Meine Kinder trauerten sehr um Nix und Nox. Am Abend legten wir Kirschen und Brot aus, um zu sehen, ob die zwei wiederkämen. Und tatsächlich, am nächsten Morgen war alles verzehrt. Am Vormittag spazierte Nix im Keller herum, lief auf den Wasserleitungen hin und her, hüpfte behende von einem Marmeladenglas zum andern, entschwand aber sofort in den Holzstoß, wenn man ihn greifen wollte. Am Abend ergötzten die zwei die ganze Hausgemeinschaft. Monika, die Wäscherin des Hausbesitzers, entdeckte die zwei Akrobaten im

Keller, schrie und rannte in die Wohnung. „Ich gehe nicht mehr waschen, da unten sind Mäuse.“ Nebenbei gesagt, Monika stammte von einem Bauernhof und hatte vor Mäusen eine große Angst. Die Wirtin und andere Hausgenossen zogen mit Stöcken bewaffnet in den Keller und verscheuchten die zwei. Bald waren sie aber wieder da. Ein junger Zahnarzt aus dem Haus griff ein. Er behauptete, die Psychologie der Nager zu kennen und ging mit einem Mop bewaffnet vor. Doch Nix und Nox rochen den Braten und verdufteten. In der Nacht fraßen sie die Butterdose des jungen Zahnarztes wie zum Hohn aus, zerschlugen ein Marmeladenglas, knabberten an den Gemüsevorräten im Keller herum u.s.f. Sie waren einfach „Haustiere“ geworden. Die nächsten Nächte ging es nicht besser. Sie krochen an den Giebelwänden senkrecht hoch und stiegen in Keller und Zimmer ein. O Graus, dachte ich mir, wenn nun Nix und Nox in der Nacht Monika einen Besuch machten — das gibt einen Höllenlärm. Fangversuche gingen daneben. Ich mußte die zwei während des Schlafes überraschen. So stand ich sinnend und überlegend eines Morgens im Keller, nachdem die beiden schon acht Tage die goldene Freiheit genossen hatten, und sprach halblaut vor mich hin: „Nix und Nox, wo mögt ihr wohl sein?“ War da nicht ein Geräusch? Nix mochte mich wohl gehört haben. Wahrhaftig, es bewegte sich der auf dem Holzstoß abgelegte Hanfsack. Da mußte wohl Nix schlafen. Schnell öffnete ich den Obstschrank. Mein Sohn Klaus war auch schon zur Stelle. Ich legte den Finger auf den Mund — strengstes Schweigen. Zack, und schnell sauste der Sack in den Schrank hinein. Klaus schlug die Tür zu. Wie ein Blitz schoß Nix aus dem Sack. Wir zwei tanzten auf einem Bein und freuten uns diebisch über den gelungenen Fang. Als aber im nächsten Augenblick auch noch der Nox aus dem Sack herausfuhr, da wurde unsere Freude noch größer.

Also wir hatten sie wieder, den Nix und den Nox. Doch o weh, welche Veränderung. Böse waren die zwei geworden. Sie zerfraßen die Stäbe des Schrankes, ließen sich nicht anrühren und stießen ähnliche Töne aus wie ein Meerschweinchen. Es wurde mir klar, sie lassen sich nicht zähmen und auch nicht fotografieren. An dieser Stelle wird der Fotoamateur lächeln und sagen: „Ja, Tierfotos sind halt nicht so einfach!“

Nix und Nox in der Rhön auf dem Bauersberg. In den nächsten Tagen fuhr ich zum Jugendzeltlager auf dem Bauersberg, um zu den Jungen über Heimat- und Naturschutz zu sprechen. Als besondere Überraschung nahm ich die zwei Siebenschläfer mit, die ich dort loslassen wollte und vielleicht doch noch fotografieren konnte. Mehrere Tage vor der Abfahrt baute ich einen kleinen Holzkasten und stellte ihn gewissermaßen als Schlafzimmer für die zwei in den Obstschrank hinein. Es gelang mir tatsächlich, Nix und Nox in die Kiste hineinzulocken und zu überraschen. Die Kiste wurde sicher verpackt, und im Morgengrauen ging es hinauf zum Bauersberg.

Auf dem Bauersberg beschlossen wir, die zwei einmal im Zimmer loszulassen, um eine Fotoaufnahme zu probieren. Wie der Blitz waren beide draußen. Es gab einen

Höllenzauber. Wir lachten Tränen über die Kapriolen der zwei. Vom Boden ging es auf den Tisch, an der Wand hoch, auf den Zählerkasten hinauf, mit einem Satz dem Lagerleiter auf den Kopf, blitzschnell am Körper herunter. Nix war verschwunden. Wir suchten und sahen ihn kopfüber unter der Tischplatte hängen. Nox hatte sich in der Schublade versteckt. Er biß und schlug mit den Vorderfüßen, wenn man ihn aus seinem sicheren Versteck vertreiben wollte. Ja, man mußte sehr aufpassen, denn der Biß dieser Nager ist gefährlich. Die Jagd ging weiter über Stühle und Tische. Nein, sagten wir uns, so geht es auf keinen Fall. Ein Foto ist unmöglich! Wir schwitzten, als wir die zwei endlich wieder in der sicheren Kiste hatten . . .

Und das Ende vom Lied: Sie mußten freigelassen werden. Mit einem Hallo kamen die Jungen des Zeltlagers heran, um sich das Schauspiel anzusehen. Der Kasten wurde aufgemacht. Nix raste zuerst aus der Kiste heraus. Ein Sprung, und er saß dem Max auf dem Kopf, ein weiterer Sprung, und er thronte auf dem Butterbrot, das Max in der Hand hielt. Blitzschnell war er wieder auf dem Boden und kletterte am Bein des anderen Knaben hinauf; ich erschrak, denn dieser Junge hatte Krachlederne an; wenn etwa Nix . . . aber nein, er sprang darüber und war schon wieder auf dem Kopf. Peter faßte zu, Nix biß, das Blut rann! „Nicht anfassen!“ schrie ich, und befreit sauste Nix in den schützenden Wald.

Jetzt wurde Nox losgelassen. Er rettete sich auf eine Basaltmauer. Hier konnte man ihn gut beobachten wie er kletterte, und auch fotografieren. Anschließend landete er auf einem kleinen Bäumchen. Von hier wollte er nicht mehr herunter. So, nun hatte ich den Fototricks gefunden: Einen Siebenschläfer muß man auf einen kleinen Baum lassen, dann kann man ihn mühelos im Bild einfangen. In Ruhe konnten ihn nun die Jungen und die Gäste der Jugendherberge lange Zeit beobachten, bis auch er mit einem Satz den Wald erreichte.

So, das war die aufregende Geschichte von Nix und Nox, die vom Schwanberg auf den Bauersberg gewandert sind. Dort werden sie mit den Siebenschläfern der schönen Rhön ein zahlreiches Geschlecht der Schlafmäuse begründen, und Kind und Kindeskind werden von ihren Taten und Streichen noch lange erzählen.

Berichtigung

Heft Nr. 6/1955 „Frankenland“ „Ernte des Frankenbundes“ auf Seite 243 muß es heißen: (in Roßtal hat Dr. Bog sehr schön erklärt).

FRÄNKISCHES PANTHEON

Ernste Grußworte
zum 75. Geburtstag des fränkischen Dichters Nikolaus Fey
Von Heiner Dikreiter



Heiner Dikreiter „Bildnis Nikolaus Fey“ (1956)

„Was ho ich mei Frank'n garn!
Könnt ihr's nit verstäh?
Laßt mi mit mein guat'n Will'n
Doch nit sou allec!“